



Gott, die tröstet

Predigt am 31. August 2025

Jesaja 66,13

Matthieu Dobler Paganoni

Es gilt das gesprochene Wort.

Jesaja 66.13

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.“

Was war das Besondere am 15. Juni?

An diesem Tag bekam ich von meiner Tochter Mireya eine Karte zum Vatertag. Es waren da ein paar Sätze drin, die mich zum Nachdenken brachten.

Da stand: Lieber Papi, danke dass du mich immer tröstest.

Dieser Satz hat mich damals überrascht, dass dies das erste war, was meiner Tochter in diesem Moment in den Sinn kam und mich dazu geführt diese Predigt zum Thema Gott, die tröstet vorzubereiten.

„Trost“ – das klingt vielleicht auf den ersten Blick nicht besonders modern und trendig eher ein wenig verstaubt und altbacken. Und manchmal gebrauchen wir das Wort eher negativ, ja fast spöttisch:

- Trostpflaster
- Trostpreis
- «Dieser Ort ist trostlos.»
- „Bist du noch ganz bei Trost?“

Und doch immerhin hat es dieser Vers zur Jahreslosung 2016 geschafft.

Und doch – Trost ist zutiefst menschlich. Die Welt mit all ihrem Leid ruft geradezu danach. Wir alle erleben Verlust, Trauer, Schmerz. Das Bedürfnis nach Geborgenheit, nach Zuwendung und Mitgefühl ist universal – von Kindesbeinen an, in Lebenskrisen und ganz besonders am Ende des Lebens.

Vielleicht hast du dir heute Morgen auch die Frage gestellt:

„Warum bin ich hier?“ Was hat dich bewegt, heute zum Schänzli zu kommen?

Und was hält dich am Glauben fest?

Meine Antwort darauf hat sich über die Jahre verändert.
Früher spielte der „Trost Gottes“ kaum eine Rolle für mich.
Heute merke ich: Er wird mir immer wichtiger. Er wird mir immer wichtiger, weil der Trost existenzielle Seiten von mir anspricht und immer wieder zur Sprache kommt, wenn ich mit der ganzen Komplexität und Spannweite des Lebens konfrontiert bin.

Und in diesem Prozess ist auch Kirche, ist das Schänzli für mich deshalb ein besonderer Ort, wo diese existentiellen Fragen Raum einnehmen können.
Hier darf ich einmal in der Woche innehalten, mich in der Gemeinschaft von Gott berühren lassen und mich immer wieder fragen: **Was bedeutet Menschsein in Gottes Augen?**
Wie sieht ein gelingendes Leben aus? – trotz vielen Ups and Downs im Leben.
Und dabei ist mir der Trost eine wichtige Dimension, die wie eine Art Referenzrahmen/Klammer/Auffangbecken ist für mich, wo ich mich aufgehoben fühle.

Denn Trost ist kein oberflächlicher Zuspruch.
Man kann nicht salopp sagen «sei getrost» und dann läuft man weg.
Er berührt das Leben in seiner Tiefe. Und er ist – so zeigt es Jesaja – immer beides zugleich:
Er nimmt Leid und Schmerz ernst – und eröffnet zugleich Hoffnung, neue Perspektiven.
Beide Seiten klingen so wunderschön gleichzeitig im Wort Trost an.
Diese gleichzeitige «sowohl als auch» fasziniert mich gerade beim Trost, weil es für mich so nah am Leben ist. Nicht schwarz und weiss, sondern sowohl als auch.

Genau darum geht es in unserem heutigen Predigtvers, wenn Gott spricht:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet und in Jerusalem sollt ihr getröstet werden. (Jesaja 66.13)

Um diese zwei Aspekte geht es auch wenn wir uns den Kontext des Verses anschauen:

Das Kapitel Jesaja 66 ist ein Übergangstext – und zugleich das letzte Kapitel des Jesajabuchs. Es entstand nach dem babylonischen Exil, in einer Zeit des Neuaufbaus Jerusalems. Die Rückkehrer:innen kamen nach Jahrzehnten der Fremde heim – doch die Heimat war ihnen fremd geworden. Die Israeliten hatten Katastrophen erlebt:

- Die Zerstörung Jerusalems
- Den Untergang des Tempels, der als Wohnung Gottes galt
- Deportation nach Babylonien
- Jahrzehnte des Exils in einem Land, das nicht ihres war

Und jetzt kehrten sie zurück – in eine verarmte, **trostlose**, zerstörte Stadt.

Dazu kamen Spannungen zwischen den „Zurückgebliebenen“ und den Heimkehrern, religiöse Konflikte. Wir sind die letzte Generation, wie soll da unser Glaube weiterbestehen?

In diese Situation spricht Jesaja Worte des Trostes.

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ (Jesaja 40,1) – mit diesem Aufruf beginnt bereits der zweite Teil des Buches Jesaja, und zieht sich bis zum Ende durch.

Trost wird zum Grundmotiv der Botschaft Gottes. Was macht diesen Trost aus? Was ist denn tröstlich? Das kann man bei Jesaja nachzeichnen. Der Trost Gottes hat zwei Seiten:

- Auf der einen Seite redet er den Schmerz nicht klein. Er nimmt Leid und Schmerz ernst. Er verschweigt nicht wie schwer die Vergangenheit war und wie unsicher die Zukunft ist.
- Auf der anderen Seite verweist er aber auch auf Neuanfänge und eröffnet Hoffnungsperspektiven.

Diese Spannung – zwischen dem, was zerbrochen ist, und dem, was heil werden darf – durchzieht nicht nur das Jesajabuch, sondern unser ganzes Leben.

Ich möchte auf drei Punkte eingehen, die mir wichtig wurden.

Punkt 1: Beziehung tröstet

In der Antike verstand man Trost vor allem als eine Übung in Selbstbeherrschung. Philosophen wie Seneca, Epiktet oder Marc Aurel – die grossen Denker der Stoa – waren überzeugt: Leiden gehört zum Leben. Der Tod, der Verlust, die Enttäuschung – das alles ist Teil der menschlichen Natur. Was wir nicht ändern können, sagten sie, ist das, was geschieht. Aber was wir ändern können – das ist, wie wir damit umgehen.

Die Stoiker waren die Meister der Seelenruhe. Sie haben die Coolness erfunden. Trost bedeutete für sie nicht, getröstet zu werden, sondern sich selbst zu trösten – durch Vernunft, durch Disziplin, durch Charakter. Seneca schrieb sinngemäss: „Weine nicht, Zeig Haltung. Sei standhaft. Lass dich nicht überwältigen von deinen Gefühlen.“

Trost, so meinten sie, passiert im Kopf, nicht im Herzen. Gefühle sollen nicht die Oberhand gewinnen. Verletzlichkeit? Die galt es zu überwinden. Denn wer sich beherrschen kann, bleibt innerlich frei.

Und ja, da ist Weisheit drin. Die Stoiker lehrten Gelassenheit – und das kann helfen.

Die Stoiker sagten: Halte dich zurück. Beherrsche dich. Fühle nicht zu viel. Trost sei eine Sache des Kopfes – nicht des Herzens. Stärke kommt von innen, sagen sie – aus der Fähigkeit, sich selbst zu kontrollieren.

Das christliche Angebot von Trost ist aber anders.

In unserem Vers heisst es: *„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“*

Das ist keine abstrakte Idee. Das ist ein Bild voller Wärme und Nähe. Eine Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt und Empathie schenkt. Einfach da ist. Hält. Aushält.

Das ist ein Bild für Gottes Trost: **nicht distanziert, sondern zutiefst verbunden.**

Vulnerabel, berührbar, mitfühlend.

Trost im biblischen Sinn ist keine Technik zur Gefühlsregulierung, sondern eine Einladung zur Beziehung.

Trost ist Mit-Leiden, Mit-Tragen, Mit-Hoffen. Trost geschieht dort, wo Menschen sich nicht verschliessen, sondern einander Raum geben – für Schmerz, für Ehrlichkeit, für Vertrauen.

Biblisches Menschenbild: positive Sicht von Menschlicher Verletzlichkeit und Berührbarkeit. So dass wir vulnerabilitätssensibel sind.

...und in Jerusalem sollt ihr getröstet werden.

Auch Jerusalem ist in Jesaja 66 mehr als nur eine Stadt. Es steht symbolisch für einen Ort der Geborgenheit und Wiederherstellung – einen Raum, wo Trost in Beziehung Gestalt annimmt, wo Menschen sich gegenseitig tragen und stärken.

Die Sprache des Trostes

Im Hebräischen kann „trösten“ aktiv und passiv bedeuten – „jemanden trösten“ und „getröstet werden“. Trost ist also immer Beziehungsgeschehen. Trost braucht Zeit, Präsenz und Zuwendung.

Wie tröstet denn eine Mutter?

Und als ich die Karte erhielt, ja wie tröste ich denn eigentlich?

„Dr. Becky Kennedy“ Psychologin erklärt, dass es wichtiger ist, Kinder stark zu machen (Resilienz), als sie sofort wieder glücklich zu machen (Happiness).

Wenn ein Kind eine schlechte Note schreibt und traurig ist, sagen wir manchmal: „Ist doch nicht so schlimm, beim nächsten Mal wird es besser.“ Aber damit fühlen sie sich oft nicht richtig verstanden.

Wenn wir stattdessen sagen: „Ich sehe, dass dich das verletzt. Das ist schwer. Ich bin hier bei dir“, spürt das Kind Trost und lernt, mit diesem Gefühl umzugehen, ohne sich allein zu fühlen. Genauso beschreibt Jesaja 66,13 Gott: „Wie eine Mutter ihr Kind tröstet, so tröste ich euch.“ Gott nimmt unsere Gefühle ernst. Er will nicht, dass wir sie wegschieben oder überspielen. Er bleibt bei uns, bis wir neue Kraft haben.

Das ist echter Trost – nicht oberflächliches Aufmuntern oder Ablenkungen, sondern tiefes Verstandenwerden, das uns hilft unsere eigenen Gefühle zu verstehen und in schwierigen Zeiten Trost zu finden. Und aus diesem Trost wächst Stärke, Vertrauen und Resilienz für das Leben, die wir brauchen, um weiterzugehen.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass das Wort Trost ursprünglich aus einer indogermanischen Wortgruppe kommt und „innere Festigkeit“ bedeutet.

Mein erster Punkt wäre: Beziehung tröstet.

Wir können nur trösten, weil wir selbst getröstet wurden. Trost ist keine Einbahnstrasse. Er beginnt bei Gott – und fließt weiter, durch uns hindurch, zu anderen. So wie ein Kind lernt zu trösten, weil es selbst einmal getröstet wurde.

Trost ist Beziehung. Beziehung zu Gott – und Beziehung zueinander.

Wo habe ich mir Zeit genommen, um mich bewusst auf andere einzulassen, um zu trösten?

Wo habe ich meine Trostbedürftigkeit mit anderen geteilt?

Punkt 2: Gott tröstet wie eine Mutter

In Jesaja 66,13 sagt Gott: *„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“*

Dieser Satz ist bemerkenswert, denn er stammt aus einer patriarchalen, einer männlich geprägten Zeit. Diese weibliche Seite Gottes haben wir in den letzten Jahrhunderten eher übersehen, obwohl sie uralt ist und in der Bibel immer wieder zur Sprache kommt.

Der Prophet wählt bewusst ein weibliches Bild. Ja Gott selbst vergleicht sich mit einer Mutter. In einem Umfeld, in dem Gott meist als König, Krieger, Richter oder Vater gedacht wurde, ist das revolutionär. Das zeigt, dass auch alttestamentliche Texte eine grössere Weite in ihren Gottesbildern zulassen, als wir ihnen oft zutrauen. Der Text durchbricht ein patriarchales Gottesbild indem Gott mit einer tröstenden Mutter verglichen wird.

Die Bibel erweitert hier unsere Vorstellung von Gott. Sie bricht mit der Einseitigkeit eines männlich geprägten Gottesbildes und zeigt: Gottes Wesen ist grösser als menschliche Kategorien. Gott ist jenseits von Geschlecht, und doch sind in Gott alle Dimensionen dessen angelegt, was wir als „männlich“ oder „weiblich“ bezeichnen.

Wenn wir uns Gott nur als Mann vorstellen, denken wir automatisch auch bei Macht, Stärke und Autorität mehr an männliche Eigenschaften. Das beeinflusst, wie wir über diese Dinge in unserer Gesellschaft nachdenken.

Das Bild der tröstenden Mutter dagegen öffnet neue Räume:

- Trost wird nicht als Schwäche, sondern als göttliche Stärke verstanden.
- Gott zeigt sich verletzlich, zärtlich, nahbar – sie bleibt trotzdem die Starke, die tröstet und durchträgt.

Warum ist es wichtig gerade auch hier, wie wir von Gott sprechen?

Weil unser Gottesbild beeinflusst, wie wir uns selbst und andere sehen. Wenn wir ausschliesslich männliche Bilder verwenden, prägen wir damit auch unsere Vorstellung davon, was göttlich ist – und wer daran Anteil hat. Das kann dazu führen, dass sich manche Menschen weniger als Ebenbild Gottes wahrnehmen. Sie erleben, dass ihre Erfahrungen, ihre Identität im Gottesbild weniger Raum haben und seltener Gehör finden.

Zudem sind männliche Gottesbilder häufig eher mit bestimmten Vorstellungen verbunden:

- **Macht, Autorität und Urteil** – Gott wird leicht als streng, fordernd, ja strafend wahrgenommen.
- **Patriarchale Strukturen** – die Vorstellung, dass Männer Vorrang haben, wird religiös legitimiert.
- **Wie wir über Gott denken, beeinflusst auch, wie wir mit der Natur umgehen.** Wenn wir Gott nur als männlich sehen und die Natur als ‚Mutter Erde‘, kann das dazu führen, dass wir uns überlegen fühlen und die Natur eher ausnutzen, statt sie zu schützen.

Man könnte nun in die Falle tappen und sagen: Seht, Gott wird hier wie eine Mutter beschrieben, also ist Trost und Fürsorge eben weiblich. Frauen sind eben die, die trösten.

Der Vergleich ist ein Bild – kein Rollenprofil. Gott ist nicht auf weibliche oder männliche Eigenschaften reduziert. Gott übersteigt unsere Vorstellungen von Geschlecht und Rolle.

Wenn wir diesen Vers so lesen, dass nur Frauen trösten können, zementieren wir alte Klischees und schränken Menschen ein. Die Botschaft ist jedoch: Trost ist göttlich – und damit Aufgabe von uns allen.

Wir leben in einer Zeit, in welcher in gewissen Kreisen auch wieder sehr traditionelle Männlichkeitsvorstellungen auf dem Vormarsch sind, sozusagen als Gegenbewegung zum Feminismus. Ich glaube, dass dieser Vers, gerade für uns Männer auch eine Perspektive eröffnen kann über gesunde Männlichkeitsvorstellungen nachzudenken.

Jesaja gibt Gott eine Stimme, die tröstet wie eine Mutter. In einer Welt, die Männern Stärke ohne Tränen zumutet, öffnet dieser Vers eine Tür: zu einem Gott, der schwach mit uns ist, zärtlich, tröstend – und damit alles andere als machtlos.

Vielleicht ist genau das heute die Form von Stärke, die wir am meisten brauchen.

Punkt 3: Trost eröffnet Hoffnung und neue Perspektiven

Trost gehört untrennbar zu einem Gott der Hoffnung. Wer tröstet, sagt nicht einfach: „Alles wird gut.“ Trost ist ein tiefer Zuspruch – ein Hoffnungsanker, der Zukunft eröffnet. Er verbindet Schmerz mit Hoffnung und schenkt Kraft für einen Neuanfang.

Glaube entsteht durch Gottes Zusage, dass er uns nicht verlässt. Diese Zusage öffnet uns für neue Wege und Überzeugungen. Ein hoffnungsorientierter Glaube trägt den Trost immer in sich, denn Trost lässt uns aufatmen.

Echter Trost vertröstet nicht. Er zeigt sich dort, wo wir praktisch unterstützen, ohne zu bevormunden, wo wir Perspektiven eröffnen und das „geknickte Schilfrohr nicht zerbrechen, sondern aufrichten“ (Jes 42,3).

Gott tröstet uns – damit wir trösten können. Trost verändert nicht nur unsere Stimmung, sondern kann die Welt verwandeln. Trost ist kein Beruhigungsmittel, das uns nur ruhigstellt und auf später vertröstet. Er ist eine Kraftquelle, die uns hilft, Verantwortung zu übernehmen und Hoffnung aktiv zu leben.

Jesaja zeigt uns einen Gott, der „tröstet wie eine Mutter“ (Jes 66,13) – zärtlich, nah, fürsorglich. Doch dieser Trost ist mehr als ein Moment der Geborgenheit; er ist ein Vorgeschmack auf die kommende Wirklichkeit. Jesus verheißt: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4). Und in Offenbarung 21,4 heisst es: Gott selbst wird alle Tränen abwischen.

Bis dahin sind wir eingeladen, diesen Trost zu empfangen und weiterzugeben – umfassend, heilend, befreiend. Denn wo Gottes Trost spürbar wird, beginnt die neue Welt schon jetzt. Amen.